

Hilde Mai

Auslese

Gedichte

FRIELING

Herzlichen Dank
an meine Tochter Sigrid Steinke
für ihre Unterstützung

*Eisvogel, du Bunter,
jagst die stummen Fische im Fluss.
Bring mein Schweigen vom Grund,
dass es Stimme werde.*

Im *Frieling-Verlag Berlin* erschienen von Hilde Mai bereits folgende Gedichtbände:

Tausend Augen wachen (ISBN 978-3-8280-2959-0)

Früher Winter (ISBN 978-3-8280-2994-1)

Ich halt mir Sonnenstunden fest (ISBN 978-3-8280-2995-8)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Frieling-Verlag Berlin • Eine Marke der Frieling & Huffmann GmbH
Rheinstraße 46, 12161 Berlin
Telefon: 0 30 / 76 69 99-0
www.frieling.de

ISBN 978-3-8280-2993-4

1. Auflage 2012

Umschlaggestaltung: Michael Reichmuth

Sämtliche Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Inhalt

HEIMAT

Ein Baum erzählt ...	9
Mutters Hände	10
Lange Wacht	11
Meine Mutter	12
Vaters Weg aus der Gefangenschaft	13
Vater im hohen Alter	14
Vater	15
Vaters Erbe	16
Mein Elternhaus	17
Ursprung	18
Wächter	19
Silberdistel für Tante Else	20
Das alte Haus	21
Einst	22
Späte Einsicht	23
Dank	24
Entgegenkommen	25
Meine Tochter und ich	26
Signale	27
Lebende Brücken	28

VERGÄNGLICHKEIT

Treibgut	29
So flüchtig	30
Widersprüche	31
Zur Weihnacht	32

Kann es sein	33
Schlafmohn	34

EINSICHT

Erkenntnis	35
Bewegen	36
Grillenfänger	37
Nach der Krise	38
Wegwarte	39
Langer Atem	40
Schwerter zu Pflugscharen	41
Lebensweise	42

ÄNGSTE

Mahnung	43
Aus der Tiefe	44
Die Spinne	45
Wilder Föhn	46
Vergessen	47
Besorgnis	48

ERWARTUNG

Chrysanthemen	49
Vom Licht	50
Erwachen	51
Märzsonne	52
Eos	53
Befreiung	54

TRÄUME UND MÄRCHEN

Traum	55
Meine Träume	56
Ich träumte	57
Gärten	58
Märchenhaft	59

AUSSERGEWÖHNLICHES

Kosmonaut	60
Die Wende 1989	61
Hochwasser 2002	62

STIMMUNGEN

Auf Helgoland	63
Wasserspiele in Berlin	64
Gertraudenbrücke in Berlin	65
Vom Balkon	66
Zum Achensee in Tirol	67
Selbstbefragen	68
Durch Nacht zum Licht	69
Regentropfen	70
Frühdämmerung	71
Abendstille	72

GEGEN VERGESSEN

Gegen Vergessen	73
Sehnsucht	74
Regine	75
Behütet	76

Abschied und Neubeginn	77
Mahatma Gandhi	78
Klage	79
Glocken	80

GEDANKEN ZUR ZEIT

Brunnen der Freundschaft	81
Fallwind	82
Zum Trutze	83
Welt I	84
Welt II	85

ZU DEN FEIERTAGEN

Ostern	86
Pfingsten	87
Totensonntag	88
Weihnacht	89
Nach Weihnachten	90
Wunderweiße Winternacht	91

WÜNSCHE

Im Überwinden	92
Mein Wunsch an die Schutzengel	93

LYRISCHER ATLAS

Sanssouci in Potsdam	94
Rothenburg ob der Tauber	96
Meißen	98

NATUR

Die Föhre	99
Beim Ober-Uckersee am Quast	100
Auf dem Grundstück	101
Im Garten	102
Das Geheimnis	103
Mini, unsere Katze	104
An der Spree	105
Morgenstille	106
In der Frühe	107
Gartenrotschwanz	108
Mehlschwalben	109
Die Nachtigall	110
Buschwindröschen	111
Im Mai	112
Im Kahn durch den Spreewald	113
Im Wasunger Forst	114
Delphine vor Griechischer Küste	115
In der Abendsonne	116
Abendstimmung am Uckersee	117
Altweibersommer	118
Im Herbst	119
Unter der Pappel	120
Zu Rossitten in der Kurischen Nehrung	121
Schneeflocken	122
Winterwald im November	123
Linde im Frost	124
Blaumeise im Schnee	125
In der Winternacht	126
Winterherrschaft	127
Hoffnung	128
Im Winter	129
Schwäne auf der Spree 1997	130

Tauende Spree	131
Lautloses Lied	132

Über die Dichterin Hilde Mai	133
Bildimpressionen	134

HEIMAT

Ein Baum erzählt ...

Von regenschweren Zweigen tropft mein Wort,
der Wind zerstreut's und trägt es fort.
Entstellt in rauen Lüften kreuzt es meinen Sinn,
Baumseele friert, mein Friede ist dahin.

Oh Wirbelwind, der du seit Jugendzeit
mich schreckst, gabst meinem Raunen das Geleit,
die Erde, die mich nährte, gab mir Halt
zu stehn in meiner hohen Baumgestalt.

Im scharfen Eiswind bin ich fast erfroren,
die Rinde blutete. Ich gab mich schon verloren.
Rotkehlchen, lang ist's her, dass dein Gesang
am frühen Morgen in den Wipfeln klang.

Ein wilder Sturm in meine Krone brach.
Ich sah mich tot, die Kraft war viel zu schwach.
Wie schaurig diese Nacht mit greller Laute Heulen,
umwacht vom Schrei unheimlich kluger Eulen.

Ach Schlaf! Ach tiefe, lange Winternacht!
Doch dann. Im sanften Morgenwind erwacht
ein Märztag: Knospen an den Zweigen.
Ich bin nicht tot. Die Lebensäfte steigen.

Mutters Hände

Über Mutters Bett hing jenes Bild,
„Mutters Hände“ war's genannt.
„Goldne Hände“ auch für Mutter gilt.
Stiller Segen war in sie gebannt.

Wie sie halfen, wie sie trugen,
wie sie rangen, wie sie leis gesät,
wie sie einten, diese klugen,
niemals war's für uns zu spät.

Ihre Hände voller Spuren,
die von Fleiß und Liebe sprechen.
Ich will Dankbarkeit beweisen,
ihr Vermächtnis niemals brechen.

Lange Wacht

Dem Gedenken meiner Mutter

Mein hochbetagtes Mütterlein,
wir geben dich nicht her.
Die Nachbarin sagt, du musst ins Heim,
das kränkt uns sehr.

Und Vater heizt nachts, denn du frierst –
Wärmflaschen bei den Füßen. –
Du rufst und rufst, dass du uns nicht verlierst,
wir werden scheiden müssen.

Wir wechseln uns ab, halten Wacht,
bei dir, die du blind und verwirrt.
Und Vater, er drückt deine Hände sacht.
Du hast dich in uns nicht geirrt.

Meine Mutter

Mutter war eine kluge Frau,
unbestechlich und offen.

Ihre Meinung wurde auch akzeptiert
von Leuten, die herrisch ihre Macht missbrauchten.

Sie war eine stille Frau,
doch wenn sie das Wort ergreifen musste,
hatte sie die passenden Argumente bereit.
Ihre Antwort, ihr Trost, waren gefragt. –
Und sie war begabt.

Sang mit wunderbarer Stimme
viele Arien aus Opern,
spielte im Zupfquartett
noch im hohen Alter Gitarre.

Sie schneiderte Anzüge für Vater,
Kostüme und Kleider für mich.
Strickte Tischdecken, häkelte, stickte
für sich, ihre Kinder und Enkelkinder.

Weckte Obst und Gemüse ein,
zog Most auf Flaschen.

Im Haushalt und in zwei Gärten
war ihr keine Arbeit zuviel.

Sie klagte nie,
war ein optimistischer Mensch,
eine treue Weggefährtin meines Lebens.

Doch ihr größtes Geheimnis
nahm sie vermutlich mit ins Grab.

Vaters Weg aus der Gefangenschaft

Kein Weg
ist dir zu weit.
Du durchwanderst Gebirge,
durchschwimmst Flüsse.
Ohne Landkarte, ohne Schilder
wechselst du über die Grenzen
fremder Länder.
Machst die Nacht
zum Tage.
Nährst dich von Wurzeln und Tieren,
die der Wald und das Feld bietet.
Die Gestirne sind dir Kompass.
Vorsicht – dein Weg.

Keine Arbeit
ist dir zu schwer.
Legst über Sümpfe Stämme,
wäschst deine Wäsche im See,
trocknest sie am Feuer
und schläfst unter dem Himmel.

Die Sonne ist deine Uhr.
Sie mahnt dich zu ruhen
und Kräfte zu schonen.
Es dunkelt bald.

Vater im hohen Alter

Vater ist naturverbunden –
jede Vogelstimme kennt er,
jeden Pflanzennamen
und jeden Pilz.
Ein Frühaufsteher,
der schon informiert ist
übers Weltgeschehen,
eh die andern sich vom Bett erheben.
Karg sein Wort.
Misst täglich seine Kräfte.
Er sucht die Mühen:
Gräbt kienspanige Baumwurzeln
fürs Ofenfeuer.
Vorsichtig und heimlich
schafft er Großes leise:
hat Brunnen, Lauben und Zäune gebaut.

Bäckt Stollen, kocht Klöße,
setzt Obstweine an.
Fährt mit dem Motorrad
unfehlbar von Nord nach Süd.

Wenn er mich schweigend ruft
mit magischer Willenskraft,
wird er mich finden,
wo ich auch weile.

Vater

Drei Birken,
die du gepflanzt,
grüßen mich noch
von dir, archaischer Alter.

Den Schalk in den Augenwinkeln,
warst du dein eigener König
und Knecht.

Machttest urbar die Gärten.
Grubst tief den Brunnen,
um Keim und Frucht
zu erhalten.

Kein Wind zerzauste
deinen Pilz aus Schilf.
Wilder Wein umrankte
die Zäune.
Zimmertest Laube und Bank,
wo du selten geruht.

Dich such' ich auf Erden –
vergebens.
Gefunden habe ich –
deine drei Birken.

Vaters Erbe

Du hieltest fest im Bild
der Tochter Eigenheiten.
Die Kamera erfasste Seiten,
urwüchsig, ruhig und auch wild.

Du spiegelst dich in meinen Schritten wieder.
Ich bin ein Teil von deinen Genen.
Versteckten Mut möcht ich erwähnen –
im Trutz der stillen Lieder.

Mein Elternhaus

Das Haus, wo ich die Jugend verbrachte,
das gibt es jetzt nicht mehr.
Die alte Kastanie, die's Tor bewachte,
sie trägt an blühenden Kerzen schwer.

Nur unser geliebter Kater
umschlich die Stätte mit hinkendem Bein.
Er wurde gefüttert von Vater
und stellte sich schnurrend ein.

Die Eltern nun tot, das Haus dahin.
In bunten Träumen lebt es jetzt fort.
Doch gäbe es einen Neubeginn,
ich suchte das Haus am alten Ort.

Ursprung

Das Erbe meiner Väter ist ein Teil von mir
und Brücke zum Erkennen, zum Verstehn.
Die Toten bleiben, wenn sie von uns gehn.
Sie lassen ihre Worte, ihre Gesten hier.

Familienseele wirkt noch übers Sterben fort,
drum ehr' ich meine Ahnen sehr.
Großmutter, kommst du unsichtbar daher?
Bist mein Gedenken auch am fremden Ort.

Ich liebe dich, warst sich'rer Hort für manche Zeit.
Und deine Kraft spür ich, dein unverzagtes Streiten.
Ihr seid mir nah in euren fernen Weiten.
Ich traue der „Ahnung“ eurer Gegenwärtigkeit.

Wächter

In meinem Innern wacht ein Cherubin,
der steht mir treu zur Seite.
Und wenn ich schlafe, er mir Fehler offenbart,
Verschlüsseltes ich leichter deute.

Das Traumgeschehn bizarr – ein Spinnennetz –
mit Mustern, wie von Zauberhand gewebt.
Ist es das Spiegelbild, das meine Seel' verletzt?
Als Schleier Unsichtbares überm Leben schwebt.

Silberdistel für Tante Else

Verborgen am Taunus, in ödem Gestein,
strahlst du, o Distel. – Trotz Blindheit und Dämmern
bist du mir Leuchtspur im Zeitengeröll,
wo Schläge so hart deine „Neunziger“ hämmern.

Warst mir Jahrzehnte ein Läutsignal:
Leise, verlässlich, du treuer Begleiter.
Stark bleibt dein Wille im „Rauenthal“,
mit Gottvertrauen, ein mutiger Streiter.

Dein Wagnis führte durch Mühsal zum Licht,
mit blinden Augen und tastender Hand.
Vergessen werde – und kann ich dich nicht.
Durch dich hab' ich Liebe zum Leben erkannt.

Das alte Haus

Ich kenn' ein altes Haus,
darin ein guter Geist noch wacht.
Der spendet nach des Tages Mühn,
den Trost zum Schlaf bei Nacht.

Gibt Rat und hat noch Platz für mich.
Wir sitzen über Vers und Reim
und rührt sich bis um Mitternacht.
Mir träumt, ich wär' daheim.

Einst

Im alten Mantel, ein alter Mann,
der war mir von Herzen gewogen.
Gemeinsam mit ihm bin ich dann und wann
Gitarre spielend durchs Land gezogen.
Nachts malte er Noten auf das Papier,
tags spielten wir, was er gerade geschrieben.
Gleich und auch ungleich waren wir.
Vier Kisten voll Noten sind mir geblieben.
Sein Mantel hing immer am Haken,
– abgetragen, doch gänzlich sein Eigen.
Sollte er etwa dem Schicksal zeigen,
dass er ihm widerstehen kann?
Aber er war nur ein alter Mann.

Späte Einsicht

Viele Jahre hab ich nicht geschrieben
meiner Wirtin aus den Studienjahren.
Jüngst beim Schneefall hat es mich getrieben,
sie zu suchen. Doch dazwischen waren
bange schwere finstre Zeiten.
Damals war ich ihr das Glück der Jugend.
Sie bewachte lauschend meine Tugend.
Doch das sind Vergangenheiten.
Heut sind an den Schläfen meine Haare grau.
Schmelzschnee tropft mir vom Gesicht wie Tau.
Geh die Friedrichstraße lang mit raschem Schritt,
nehme Mut und Angst in einem mit.
An der Tür ein Schild, das dort nicht war,
eine fremde Frau, die sagt:
Gestorben. Letztes Jahr.

Dank

Dein Lächeln liebe ich, dein inn'res Leuchten,
es zaubert Helles und besänftigt mich.
Die Ruhe, die du gibst durch Fleiß,
strahlt ins Gemüt und meine Kraft erneuert sich.

Die Flügel deiner Seele wollen sich erheben,
doch schmelzen sie zu nah am Sonnenschein.
Schon Ikarus ist abgestürzt ins Meer.
Seerosen können wir im Fluss der Zeiten sein.

Entgegenkommen

Die schwarzen Wolken sind verzogen.
Als zieht ein Regenbogen über deine Stirn.
Kalt waren deine Blicke und mir nicht gewogen,
das Knäu'l der Zwietracht war nicht zu entwirrn.

Die Farben der Versöhnung mich umfängen,
so mild, so lieb und reuevoll.
Als hätte nie ein Schatten zwischen uns gehangen,
als gab es keine Dissonanz in Moll.

Ich, Waage, suche Harmonie.
Und du trägst im Gesicht den Regenbogen.
Die Hand, die du mir reichst, ich drücke sie.
Mein Glaube an dich hat mich nicht getrogen.

Meine Tochter und ich

Aufmerksam sorgst du dich um mich.
Ich will das Leben uns versüßen,
bevor Gewitter mich erreicht. –
Vertrauen können wir genießen.

Dem Nächsten täglich Liebe zu erweisen,
in kurzer Spanne Zeit, die zugeteilt.
Lebendiges Geschenk, verdopple dich!
Kostbarer Augenblick! Ob er verweilt?

Signale

Nur fern sich Freunde grüßen.
Sprachloses Land. Es schweigt das Leid.
Doch steigt aus den Verstecken und Verließen
der Pegasus der Dichter in den stummen Streit.

Wir singen ihre Liebeslieder,
dass Sehnsucht mich ergreift.
Der Hirten Flötenruf nun wieder
weit über Täler, hohe Berge schweift.

Untrüglich des Erwachens Zeichen.
Das Volk, es ringt, denn jeder ist berührt.
Gelobter Pfad, von jedem zu erreichen,
der Leben tief im Herzen spürt.

Lebende Brücken

Ach Brücke, du Harfe über rauschenden
Stromes Breiten.

Pylone, wer befestigte deine stählernen Saiten?
Und unermüdlich trägst du die schweren Lasten,
denkst, vom Alter gezeichnet, noch nicht ans Rasten.
Dein Harfenlied wird vom Wind bewegt,
vom Sturm, der die Melodien zersägt.
Von Ufer zu Ufer der Pfeiler Widerstehn,
o gib uns Geleit bis zum Wiedersehn.

Auf wie vielen Brücken pulsiert das Leben.
Sie schwanken und zittern, halten und streben.
Sie geben Brot und sie geben Dach,
sind Brandung, sind Ufer tausendfach.

VERGÄNGLICHKEIT

Treibgut

Die dunklen moosbewachs'nen Steine,
unheimlich gurgelt laut der Bach.
Die Buche steht im Abendscheine,
herab beugt sich das Kronendach.

Einst war ich Baum, nun bin ich Blatt,
das auf den schnellen Wellen reitet.
Der Fluss, der Stein und Strudel hat,
von einem Krähenschwarm begleitet.

Die Tiefe streckt den Arm nach mir
und wildes Tosen – dann die Flaute.
Zum fernen Meer treibt es mich fort
und nirgends heimatliche Laute.

So flüchtig

So flüchtig
in Wind gehaucht,
Staub ohne Wert –
ist Leben heute.

Mich ängstigen,
die Vollendung träumen.
Die Wahrheit verhüllt,
leide ich die
Schmerzen der Schwachen.

Du heiß erstritt'ne Anwesenheit!
Lass hinter dir
die Alltäglichen!
Lass hinter dir
das Schwarze der Erde!

Nähe sei unser Mittler,
dass wir einander stützen.

Widersprüche

Ich bin, die nichts zu lachen hat,
doch dreht sich mir Fortunas Rad.
Und schüttet sie ihr Füllhorn aus,
bewacht das Dach die Fledermaus.

Ich bin der dorn'gen Rose Duft
und Eises Funkeln in der Winterluft.
Schneeglöckchens Frühgeläut im Tal
und auch das tiefe Schattenmal.

Ich bin auf dem Vulkan der Tanz,
des Nachtgestirnes milder Glanz.
Darf euch als Lichtblick niemals fliehn.
Durch tausend Stürme muss ich ziehn.

Zur Weihnacht

Weihnachtsstern, du Blütenpracht,
rotes Leuchten in der Winternacht.
Ein Geschenk der guten Fee.
Weißes Rieseln, unbetret'ner Schnee.

Bald verweht ist meine Spur.
Pferdeschlitten zieht durch eis'ge Flur.
Dohlen äugen von den Zweigen.
Tanz der Flocken, weißes Schweigen.

Kann es sein?

Glatteis unter jedem Schritt –
fast unhörbar schreit das Leid.
Und vernetzt die Welt, sie reißt uns mit,
die Gefahren weit und breit.

Stürme blasen durch die Spalten,
Riesenreiche kehren zum Archaischen zurück.
Frevelhaft der Menschen Walten,
traurig ist der Völker künftiges Geschick.

Kann es sein – viel schneller, als wir ahnen –
dass Kulturen untergehn?
Dass nur wenige Gebirgsschamanen
überstehn und überm Sand die Winde wehn?

Schlafmohn

Einst galtest du als göttliches Geschenk,
das Trost und Ruhe dem Erschöpften spendet.
Doch Thanatos, dem Gott des Todes, eingedenk,
der Jugend hast du Fluch gesendet.

Und über die sich nur der Schlaf gesenkt,
im Traum, da trocknen bitt're Tränen.
Ins harte Sein erwacht, bedenkt:
Gewagt ist, sich an Todesboten anzulehnen.

EINSICHT

Erkenntnis

In mir ist das Ohr der Nacht
und die Langmut der Schildkröte.
In mir ist das Streiten des Windes
und das Trauern der Erde.

In mir ist die Vorsicht der Katze
und das Gedächtnis des Elefanten.
In mir ist die Treue des Hundes
und die Schönheit des Delphins.

Des Raureifs Blässe färbt mein Haar,
die Sphärenharfe mich umtönt.
Aus dunklen Wolken kam ich her
und das Gespiel der Zeiten wiegt mich ein.

Bewegen

Eine lebende Kette zieht still durch das Land –
mit brennender Kerze in frierender Hand.
Wir waren im Wind bloß der Staub,
zu lange blind und viel zu lang taub.

Im Miteinander den Teufelskreis durchbrechen.
Allmächtig das Wort, gewandelt es sprechen.
Dann verändern wir die bemessene Zeit,
die uns geliehen von Ewigkeit.

Mit offenen Augen und wachen Ohren,
geht uns Gefundenes nicht verloren.
Glutvolle Herzen uns vorwärts jagen.
Wir träumen vom Glück in besseren Tagen.

Grillenfänger

Auf Grillenfang bist du jetzt aus,
Schimären dich nun leiten.
Du schweigst in deinem Schneckenhaus,
ach, könnt' ich mit dir streiten.

Um dir des Lebens Sinn zu klären,
denn Mut braucht diese Zeit.
Und dankbar kannst du heute zehren
von der Vergangenheit.

Des Alltags Hürden lassen sich nicht planen
und Umsicht ist ein Meister in der Not.
Noch hast du mich, und mir sagt meine Ahnung,
zusammen brechen wir das Brot.

Nach der Krise

Wir standen beid' am Scheideweg,
mein Groll ist nun verflogen.
Die Last der Zwietracht schmerzt nicht mehr
und Frieden ist jetzt eingezogen.

Du zeigst mir guten Willen,
damit ich deine Lieb' verspür'.
Wie kann ich deine Unrast stillen,
geborgen bist du doch bei mir.

Zerbrechlich wach' ich über dich –
ein Engel hält dich fest im Arm.
Ich bin ganz stark, du dauerst mich
und treue Lieb' umfängt dich warm.

Wegwarte

Ein Sternenblau am Wegesrain,
als Leuchte willst du mir verbunden sein.
Verdorrt das Gras, der Sommer heiß,
Herbst klettert durch die Zäune leis.

Und streut das Laub mir vor die Füße.
Du Freundin, täglich tauschen wir die Grüße.
Schenk mir dein Glühen weiterhin.
Aus deiner Himmelsfarbe deut' ich Sinn.

Langer Atem

Bewahre dir die Stärke von den Schwachen.
Sei weit und offen im Gemüt,
dass durch die Sinne Sonne zieht.
Im Wort der Wandlung wachen.

Es trocknet Tränen der verzagten Kinder.
Ein Gleichnis ist des Lebens Brot.
Denn Gutes tun nutzt den Bedrängten in der Not,
dem Frieden dienen auch im Heer der Sünder.

Ein Segen soll in unserm Walten sein.
Und hab die Hände frei um zu verbinden,
was wir zerrissen finden.
Das ist des neuen Anfangs Glücklichein.